

Predigt im Weihnachtsbasar-Gottesdienst vom 18. November 2018

Martin teilt seinen Mantel

Evangelium Mt 25,31-40 "Das Weltgericht"

Jesus sprach: Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen...Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt als Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen zur Antwort geben: Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.

Martin teilt seinen Mantel

Zur Zeit des heiligen Martin galt ein kaiserliches Edikt, wonach die Söhne von Berufssoldaten zum Kriegsdienst gezogen wurden. Dadurch wurde auch Martin, gegen seinen Willen, mit 15 Jahren zum Militärdienst eingezogen. Noch war Martin nicht getauft; aber in allem verhielt er sich nicht, wie sich sonst Soldaten verhielten: Er war gütig zu seinen Kameraden, wunderbar war seine Nächstenliebe. Seine Geduld und Bescheidenheit überstiegen die der anderen bei weitem. Seine Kameraden verehrten ihn und hielten ihn schon damals mehr für einen Mönch als einen Soldaten. Denn, obwohl noch nicht getauft, zeigte er ein Verhalten wie ein Christ: Er stand den Kranken bei, unterstützte die Armen, nährte Hungernde, kleidete Nackte. Von seinem Sold behielt er nur das für sich, was er für das tägliche Leben benötigte.

Eines Tages, als Martin nichts außer Waffen und dem einfachen Soldatenmantel bei sich trug, begegnete er mitten im Winter, der von so außergewöhnlicher Härte war, dass viele erfroren, am Stadttor von Amiens einem nackten Armen. Dieser flehte die Vorbeigehenden um Erbarmen an. Doch alle liefen an dem Elenden vorüber. Da erkannte

Martin, von Gott erfüllt, dass der Arme, dem die anderen keine Barmherzigkeit schenken, für ihn da sei.

Aber was sollte er tun? Außer seinem Soldatenmantel hatte er ja nichts. Also nahm er sein Schwert und teilte den Mantel mitten entzwei. Den einen Teil gab er dem Armen, in den anderen Teil hüllte er sich wieder selbst. Etliche der Umstehenden begannen zu lachen, denn Martin sah mit dem halben Mantel kümmerlich aus. Viele jedoch, die mehr Einsicht hatten, bedauerten sehr, dass sie nicht selbst geholfen hatten, zumal sie viel wohlhabender als Martin waren und den Armen hätten bekleiden können, ohne sich selbst eine Blöße zu geben.

In der folgenden Nacht, als Martin in tiefem Schafe lag, sah er Christus mit seinem halben Soldatenmantel bekleidet, den er dem Armen gegeben hatte. Ihm wurde befohlen, er solle sehr aufmerksam den Herrn und das Kleidungsstück, das er verschenkt habe, ansehen. Dann hörte Martin Jesus mit lauter Stimme zu der umstehenden Engelschar sprechen: „Martin, der noch Katechumene (= Taufbewerber) ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet“. Jesus Christus dachte dabei tatsächlich an seine eigenen Worte, die er einst gesprochen hatte: „Was immer ihr einem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). So bekannte Jesus Christus, dass er in dem Armen von Martin bekleidet worden ist. Um den Wert eines so guten Werkes zu bestätigen, zeigte er sich in eben diesem Mantel. Dieses Traumgesicht verführte Martin aber keineswegs zu menschlicher Ruhmsucht. Er erkannte in seiner Tat vielmehr die Güte Gottes. Und als er 18 Jahre alt war, ließ er sich taufen.

Predigt

»Räbeliechtli, Räbeliechtli,
wo gasch hii?
I de dunkle Nacht,
ohni Stärneschii,
da mues mis Liechtli sii.»

Liebi Mitfiirendi,
öb gross oder chli – ich bin sicher, sie alli känned das berühmte Lied vom
Räbeliechtli-Umzug beschtens. Wänn ich sälber a das Lied dänkä, dänn
werdet bi mir immer schöni Erinnerige wach. Es Räbeliechtli dur
Dunkelheit träge – das isch scho öppis Bsundrigs.

Was aber wohl vieli nöd wüssed: De Räbeliechtli-Umzug isch eigetlich en
St. Martins-Umzug! En Liechterumzug, wo ganz im Zeiche vo de Erinnerig

an Heilige Martin staht, wo sin Mantel mit em Bättler teilt. I vielne katholische Gegendä wird drum de Räbeliechtli-Umzug immer no als St. Martins-Umzug gfiired. Aber au idenä Gebiet, wo die Verbindig im Bewusstsi vo de Lüüt verblasst isch, findet die meischte Räbeliechtli-Umzüg jedes Jahr immer so um de 11. Novämber ume statt. Und de 11. Novämber isch de Martinstag, de Tag vom Heilige Martin.

Übrigens: De Sankt Martin isch ja au de Schutzpatron vo de römisch-katholische Chile in Birmensdorf. Und nöd zletscht: Au eusi reformiert Chile, wo i ihrne Grundmuure über 1000 Jahr alt isch, isch vor de Reformation als römisch-katholische Chile em St. Martin gweiht gsi. De Heiligi Martin isch also au bi eus Reformierte in Birmensdorf presänt. Obwohl die Reformierte mit de Heilige us chilehistorische Gründ nöd so viel afange chönd. Aber das isch jetzt nöd s'Thema. Schliesslich chönd au mir Reformierte vo de Heiligelägende wie am St. Martin no viel lerne.

Es Liecht i de Dunkelheit. Es Räbeliechtli oder e Laterne oder es anders Liecht. Das isch nöd nu schön und romantisch. Es hät v.a. au e tüüfi Bedütig. Wänn nämli de Heiligi Martin sind Mantel teilt, demit de Bättler nöd verfrüürt – dänn zündet er im bildliche Sinn es Liecht i de Dunkelheit a. Dänn erschiint plötzli Jesus Christus, Gott sälber, i de Dunkelheit vo de Wält. Dänn erfüllt sich d'Bestimmig vom Mänsch. Nämlich mänschlich zsii. En Mänsch isch mer nämli erscht, wämer so handelt, wie de Heiligi Martin. Wämer es offes Ohr und es Herz hät. Wämer sich nöd nu um sich sälber dreht, sondern au de Nöchschi gseht und für ihn istaht, wänn er in Not isch. Das erforderet viel Liebi, Ufmerksamkeit, Mitgefühl, au Geduld und Bescheideheit. Mer muss es lerne im Läbä, Mänsch oder ebä mänschlich zsi.

Aber überall det, wo Mänschä mänschlich sind, wo sie fürenand istönd, wo sie sich wehred gägä dDunkelheit, gägä Hass, Chrieg, Verlorheit und Verzwiflig – det lüchtet es Liecht uf i de Dunkelheit. Und s'grosse Gheimnis: det offebart, det zeigt sich au Gott. »Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwester getan habt, das habt ihr mir getan.« Drum wird au de Bättler im Traum vom Martin plötzli zu Christus, zu Gott sälber.

Wo isch Gott i eusem Läbä? D'Antwort uf die Frag isch also egetli gar nöd so schwer: Gott isch det, wo mir handelt, wie de Martin ghandlet hät. Det, wo mir s'Läbä mit eusere Liebi wärmed. Det, wo mir i de Dunkelheit zu

Mänschä werdet, det wo mir i de Dunkelheit mänschlich sind...det lüchtet
sLiecht vo Gott uf.

»Räbeliechtli, Räbeliechtli,
wo gasch hii?
I de dunkle Nacht,
ohni Stärneschii,
da mues mis Liechtli sii.»

Aesch, 14. November 2018
Marc Stillhard